

Genetisches Lehren und Lernen im Sportspiel

Jürgen Loibl¹, Jörg Bietz², Claus Heemsoth³

¹Technische Universität München

²Universität Marburg

³Universität Oldenburg

Schlüsselwörter: Sportspiele, Genetisches Lehren, Bildung

Der Arbeitskreis bringt die Thematik des Symposiums in Verbindung mit dem Konzept des Genetischen Lehrens. Dieses Konzept, ursprünglich von Wagenschein (z.B. 1991) im Bereich Naturwissenschaften und Mathematik entwickelt, wurde bereits verschiedentlich für das Lehren im Sport vorgeschlagen, so z. B. von Brodtmann und Landau (1982) im Zusammenhang mit Problemorientiertem Lehren im Sport allgemein und speziell für den Bereich der Sportspiele von Dietrich (1984) in Weiterentwicklung des Konzepts der methodischen Spielreihen. Derzeit entsteht eine dreibändige Buchreihe zum Genetischen Lehren im Sportspiel.

Der Grundgedanke des Genetischen Lehrens besteht darin, dass die Lernenden nicht einfach vorgefertigte Lösungen bzw. Produkte zu reproduzieren lernen, sondern stattdessen selbsttätig für sich nach Lösungen suchen, diese erproben und ggf. verwerfen oder weiterentwickeln. Mit dieser Selbsttätigkeit wird das *Werden*, die *Genese* des Wissens und Verstehens im Lernenden angezielt, das stets eingewurzelt bleibt in das ursprünglich erfahrene Problem. Unterstützt werden die Lernenden dabei durch den Lehrer bzw. Trainer, der ihnen nach dem *sokratischen* Prinzip nur solche indirekte Hilfen gibt, dass sie die Lösung selbst finden können. Nach dem *exemplarischen* Prinzip folgt auf diese selbsttätige Phase klassisches Vermitteln von Stoffelementen, die an das am Exempel genetisch und sokratisch Erarbeitete und Verstandene anknüpfen. Klassisches Lehren ist also nicht ausgeschlossen, es wird allerdings durch das vorhergehende genetisch-sokratische Vorgehen erst sinnvoll vorbereitet.

Entsprechend „einer Wiederentdeckung einer Wissenschaft von Anfang an“ (Wittenberg, zit. nach Wagenschein, 1991) im Bereich von Naturwissenschaft und Mathematik, bedeutet dies, angewandt auf das Lehren im Bereich der Sportspiele, dass die Lernenden, ausgehend von ihrem subjektiven lebensweltlichen Hintergrund, ein Spiel als willkürlich von Menschen geschaffenes Kulturgut erkennen, seine Konstruktionsprinzipien in Bezug auf Werte, Normen, Sinn bzw. Thema und Aufgaben verstehen und es so entsprechend ihren Gegebenheiten zu re-konstruieren und zu spielen lernen; dass sie dabei die Fähigkeit entwickeln darüber hinaus auch konstruktiv tätig zu werden, Kultur zu schaffen, indem neue Lösungen, neue Aufgaben, neue Themen, neuer Sinn entwickelt werden. Im Sinne des Erziehungs- und Bildungsauftrags von Sportunterricht aber auch der pädagogischen Verantwortung des Vereinssports werden so vorhandene Bewegungs- und Handlungsräume für und durch die Lernenden erschlossen und neue eröffnet.

In allen drei Beiträgern des Arbeitskreises werden entsprechende theoretische Grundüberlegungen zur Erschließung des Handlungsfeldes Sportspiel auf konkrete praktische Fallbeispiele übertragen und z. T. mit Videodokumenten veranschaulicht.

Literatur

- Brodthmann, D & Landau, G. (1982). An Problemen lernen. *Sportpädagogik*, 6, 16-22.
Dietrich, K. (1984). Vermitteln Spielreihen Spielfähigkeit? *Sportpädagogik*, 8, 19-21.
Wagenschein, M. (1991). *Verstehen Lehren* (11. Aufl.). Weinheim: Beltz.

Der Weg ist das Ziel. Konzepte der genetischen Spielentwicklung im pädagogischen Begründungsdiskurs

Jörg Bietz

Philipps-Universität Marburg

Schlüsselwörter: Sportspiele, genetisches Lehren, Sportpädagogik, Bildung

In der sportspieldidaktischen Auseinandersetzung um die adäquate Lehrweise wurde den primär pädagogisch begründeten spielgemäßen Konzepten und genetischen Spielkonzepten in der Regel der Vorbehalt entgegengebracht, sie seien nicht geeignet, die „richtigen“ Ausführungsformen der tradierten Sportspiele zu vermitteln und die erforderlichen Lernprozesse effizient anzuleiten. Soziale Kompetenzentwicklung, Fairnesserziehung und Ähnliches seien natürlich wichtige Ziele des Spielunterrichts, so wurde eingeräumt, aber sobald es um motorische Lernprozesse und das eigentliche Erlernen der Sportspiele gehe, seien die offenen Zugangsweisen und die ihnen eigene Betonung von Prozessen individueller Sinnzuschreibung und selbstständiger Problemlösung problematisch. Aufgrund der Offenheit bestünde die generelle Gefahr unkontrollierter Lernvorgänge, in denen sich falsche Bewegungsmuster einschleifen könnten, die sich später kaum noch oder zumindest nur mit großem Übungsaufwand korrigieren ließen. Auf diese Weise wurden den pädagogischen Argumenten, die aus übergreifenden Erziehungs- und Bildungskonzepten bezogen wurden, lange Zeit bewegungs- und lerntheoretische Argumente entgegengehalten, die die dominierenden fertigkeitenorientierten Verfahren der elementenhaft-synthetischen Spielvermittlung in Bezug auf das motorische Erlernen der Spiele alternativenlos erscheinen ließen.

Erst im Zusammenhang mit jüngeren Varianten des genetischen Konzepts der Spielentwicklung erfolgte eine direkte Auseinandersetzung mit diesen zentralen Begründungsmustern fertigkeitenorientierter Ansätze. Insbesondere Loibl (zuletzt ausführlich 2001) entfaltete eine differenzierte bewegungs- und wahrnehmungstheoretische Argumentation, in der deutlich gemacht wurde, dass die Fertigkeitenorientierung im Sinne einer direkten Deduktion der Lernschritte und -inhalte aus den Strukturen des Vermittlungsgegenstandes, wie sie für die gängigen Lehrweisen mit geschlossenen, sachlogisch geordneten Übungsreihen typisch ist, gerade unter Lernaspekten höchst problematisch erscheint. Legt man die strukturellen Bedingungen zu Grunde, unter denen Menschen handeln und lernen, so kommt man von rein nachvollziehenden Lernweisen und dem portionierten Einüben idealtypischer Bewegungsabläufe zu einem Lernverständnis, das auf eine erfahrungsgenerierende, handelnde Auseinandersetzung mit offenen Problemen gründet und von einem strukturgenetischen Prinzip als Lernmechanismus ausgeht. Betont werden in diesem Lernverständnis die konstruktiven Momente des Handelns, die in offenen Problemlösesituationen als kreative Potenziale des Menschen in individueller Gestaltungsfreiheit zum Tragen kommen.

In diesem Punkt nun konvergiert die bewegungstheoretische Argumentation mit einer pädagogischen Begründungsfigur, die in dem geplanten Beitrag aufgebaut und ihr zur Seite gestellt werden soll. Dabei soll im Zusammenhang mit einem relationalen Bildungsbegriff aufgezeigt werden, welche Bedeutung der relativen Offenheit didaktischer Arrangements und der Möglichkeit einer selbsttätigen Auseinandersetzung mit geeigneten Problemen unter der Perspektive der Nachhaltigkeit von Bildungsprozessen zukommt. An einem konkreten Beispiel soll im Rahmen dieses Begründungsdiskurses außerdem aufgezeigt werden, welche Aspekte allgemeiner Bildung als sportspezifisch und in gewisser Weise als exklusiv anzusehen sind.

Mit dieser pädagogischen Reflexion der Konzepte des genetischen Lehrens und Lernens hinsichtlich ihrer grundlegenden Bildungsperspektiven soll gleichzeitig Anschluss an den allgemeinen Begründungsdiskurs für schulischen Sportunterricht gesucht werden, der auf Grund eines neuerlichen Legitimationsdrucks, dem sich der Schulsport ausgesetzt sieht, innerhalb der Sportpädagogik geführt wird. Die derzeitige Renaissance des Bildungsbegriffs innerhalb der Sportpädagogik sollte gerade in der sportspieldidaktischen Diskussion um geeignete Lehrweisen ihren Niederschlag finden.

Literatur

Loibl, J. (2001). *Basketball – genetisches Lehren und Lernen: spielen – erfinden – erleben – verstehen*. Schorndorf: Hofmann.

Was zu lernen ist. Begründung und exemplarische Ergebnisse einer Genetischen Sportspielvermittlung.

Jürgen Loibl

Technische Universität München

Schlüsselwörter: Sportspiele, Genetisches Lehren, Spielfähigkeit, Videodokumente

Gelernt wird immer etwas. So berichtet etwa Volger (1990) von seinen Erfahrungen, dass bei unterschiedlichsten Vermittlungskonzepten in einem Skikurs doch immer Skifahren gelernt wurde.

Dies wirft die Fragen auf, ob immer auch das Gleiche gelernt wurde, ob die Lernenden das worauf es ankommt trotz der unterschiedlichen Vermittlung gelernt haben und was es denn eigentlich ist, worauf es ankommt.

Diesen Fragen wird zunächst an einem Beispiel außerhalb des Sports nachgegangen unter Bezug auf den Begriff „Verdunkelndes Wissen“ nach Wagenschein (1991).

Die Übertragung auf sportliche Beispiele beleuchtet bekannte Probleme klassischer Technikvermittlung und begründet die Forderung nach einem Genetischen Konzept mit seinem zentralen Prinzip des selbsttätigen Lösens ursprünglicher, d.h. unmittelbar erfahrener Probleme.

Die Möglichkeiten des Genetischen Lehrens im Bereich der Sportspiele sowohl für Spezielle Spielfähigkeit als auch Allgemeine Spielfähigkeit sensu Dietrich (1984) werden auch anhand von Videodokumenten eines Fallbeispiels aufgezeigt.

Literatur

Volger, B. (1990). *Lehren von Bewegungen*. Ahrensburg: Czwalina.

Wagenschein, M. (1991). *Verstehen Lehren* (11. Aufl.). Weinheim: Beltz.

Lehren im Sportspiel. Begründungsdiskurs einer erfahrungsorientierten Lehrweise im Rahmen einer genetischen Spielentwicklung.

Claus Heemsoth

Carl von Ossietzky Universität Oldenburg

Schlüsselwörter: Lehren im Sportspiel, Genetische Spielvermittlung, Reflexion

Sportspiele spielen lernen geschieht in erster Linie im Prozess des spielenden Tuns.

Gelungenes Spielen stellt sich gerade dann ein, wenn sich die SpielerInnen ganz auf die Idee des Spieles einlassen können und nicht von inhaltlichen und organisatorischen Überlegungen „aus dem Spiel“ gebracht werden.

Reflexionsphasen im Unterricht werden häufig zum Aufbau und zur Differenzierung der Bewegungsvorstellung, zur Korrektur von sog. Fehlern oder dem Aufbau von „Wenn - Dann - Regeln“ in der taktischen Spielgestaltung eingesetzt. Dabei wird davon ausgegangen, dass Kenntnisse und Wissen über die technisch-taktischen Spielzusammenhänge wesentliche Voraussetzungen und Bedingungen des Lernens sind. Im Begründungsdiskurs dominieren bewegungs- und lerntheoretische Argumentationen. Diesem Lernverständnis liegt ein empirisch- analytisches Schülerbild zugrunde (vgl. Lengert, 1981).

Aus der Sicht eines ganzheitlichen Schülerbildes sollte ein wesentliches Unterrichtsziel in der *Beteiligung* der SchülerInnen an der Entstehung, Aufrechterhaltung und Weiterentwicklung von Sportspielen sowie der Entwicklung der speziellen Spielfähigkeit bestehen.

Im Genetischen Lehren sehen wir die Möglichkeit den Prozess des Entstehens und Entwickelns sowohl der allgemeinen als auch der speziellen Spielfähigkeit zu fördern.

Dem Lehrenden kommt die Aufgabe des kompetenten „Entwicklungshelfers“ zu.

Gemeinsam mit den Schülern müssen exemplarische Handlungssituationen für unterschiedliche Formen des Erfahrens gefunden und bearbeitet werden, die dem Lernenden die Einwurzelung in das Wesentliche des Spielens, das Spielen selbst, ermöglichen.

Das genetisch–sokratisch-exemplarische Lehren verlangt Qualifikationen des Hineinversetzens in die Lernenden im Sinne der empfindenden Kommunikation (vgl. Ennenbach, 1989).

Am Beispiel von Unterrichtssituationen in den Rückschlagspielen werden Möglichkeiten der Interpretation und Einordnung in das Genetische Vermittlungskonzept aufgezeigt.

Literatur

- Lengert, R. (1981). Der reduzierte Schülerbegriff in den „empirisch-analytischen“ Lerntheorien. *Bildung und Erziehung*, 34, 35–39.
- Ennenbach, W. (1989). *Bild und Mitbewegung*. Köln: bps-Verlag.